

Sport

in Hessen



Landessportbund
Hessen e.V.

Titelthema

Die Spiele
in Paris



Mehr als 30 Hess*innen auf Medaillenjagd

Die Olympischen und Paralympischen Spiele stehen bevor / Sehr gute Basis durch intaktes Fördersystem



Mehr als 10.000 Athlet*innen aus 152 Ländern werden dabei sein, wenn vom 26. Juli bis zum 11. August die Olympischen Sommerspiele steigen. In Paris, in der Stadt der Liebe.

Dort trifft sich die Jugend der Welt, um durch Sport zu einer friedlichen Welt beizutragen. Das ist zumindest das Ziel der Olympischen Bewegung, die Pierre de Coubertin wiederbelebte. Dass 1896 die ersten Spiele der Neuzeit stattfanden, lag ganz wesentlich am Wirken des französischen Pädagogen, Historikers und Sportfunktionärs. Kriege konnten entgegen seiner Hoffnungen nicht verhindert werden, drei Spiele fielen wegen der beiden Weltkriege sogar aus. Doch das wichtigste Sportereignis der Welt begeistert die Massen. Das wird auch in Paris wieder so sein. Obwohl Olympia wegen hoher Kosten und fehlender Nachhaltigkeit umstritten ist. Und obwohl die Zulassung russischer Athlet*innen trotz Ukraine-Krieg die 33. modernen Spiele überschatten. Mit dabei: Mehr als 30 hessische Athletinnen und Athleten. Sie machen erneut einen stattlichen Anteil am Team Deutschland aus, das mit etwa 420 Mitgliedern das viertgrößte Aufgebot stellt. Zweieinhalb Wochen nach der Abschlussfeier beginnen die Paralympics, an denen – Stand jetzt – zwölf Hess*innen teilnehmen werden.

Titelthema
**Die Spiele
in Paris**

Die jüngsten Sommerspiele in Tokio 2021 wurden coronabedingt nicht nur um ein Jahr verschoben, sondern fanden auch unter besonderen Bedingungen statt. Vor

Ort waren keine Zuschauer erlaubt – und die Übertragungszeiten waren derart ungünstig, dass hierzulande eine große Olympia-Euphorie ausblieb. Zudem mussten die Athlet*innen spätestens 48 Stunden nach ihrem Wettkampf bereits abreisen. Interkultureller Austausch im Olympischen Dorf? Das war nicht möglich, als 36 Hess*innen in Japan um Medaillen kämpften. Die Ausbeute: Vier Medaillen – zweimal Gold und zweimal Silber.

Timo Boll zum siebten Mal dabei

In diesem Jahr finden die Spiele wieder unter normalen Bedingungen statt. Zwar sind die Sicherheitsvorkehrungen wegen Terrorgefahr sehr hoch – aber das schmälert bei Fans und Athlet*innen nicht die Vorfreude. Auch diesmal rechnen sich einige Hess*innen Medaillenchancen aus. Beispielsweise Tischtennisstar Timo Boll aus Höchst (Odenwaldkreis), der mit 43 Jahren zum siebten Mal an Olympia teilnehmen wird. Oder Schwimmer Oliver Klemet (SG Frankfurt), der über 400- und 800-Meter-Freistil sowie im Freiwasserwettbewerb an den Start ge-

O B E N

Die 33. Auflage der modernen Olympischen Spiele stehen an. In Paris werden mehr als 10.000 Athlet*innen erwartet – darunter etwa 420 aus Deutschland.
Illustration: Ugo Gattoni / Paris 2024

hen darf. Bis vor rund zwei Jahren wohnte der aus Wehrheim (Hochtaunuskreis) stammende Staffeltweltmeister im Sportinternat am Olympiastützpunkt (OSP) Hessen in Frankfurt, ehe er an den Bundesstützpunkt in Magdeburg wechselte. Verabschiedet wurden die hessischen Olympia- und Paralympics-Teilnehmer*innen Anfang Juli in Wiesbaden im Rahmen einer Feierstunde in der Staatskanzlei mit dem Hessischen Ministerpräsidenten Boris Rhein, der ihnen zusammen mit Sportministerin Diana Stolz und einigen Präsidiumsmitgliedern des Landessportbundes Hessen (lsb h) viel Erfolg wünschte.

Mehlhorn: „Hessischer Weg“ ein Erfolgsmodell

„Die Landesregierung steht hinter den Athletinnen und Athleten“, sagte Rhein und wies darauf hin, dass die Politik seit Jahren Rekordmittel in den Sport investiere. Man wolle damit die Voraussetzungen dafür schaffen, dass einerseits viele Menschen Sport treiben könnten und andererseits Spitzensportler beste Bedingungen vorfinden. „Ohne Breite keine Spitze und ohne Spitze keine Breite“, betonte Rhein. Dass in Hessen die Athlet*innen mit ihren Zielen und Bedürfnissen im Mittelpunkt stünden, unterstrich indes Annika Mehlhorn, lsb h-Vizepräsidentin Leistungssport. „Wir haben ein vielschichtiges Fördersystem geschaffen, in dem sie sich sehr gut entwickeln können. Der ‚Hessische Weg‘ ist ein Erfolgsmodell und erleichtert den Sprung in den Spitzensport und zu Olympia.“

Wer kann eigentlich als hessischer Olympionike gelten? „Das ist keine leichte Frage“, sagt Markus Kremin, Leiter des OSP Hessen. Dazu gehören natürlich Athletinnen und Athleten, die für einen hessischen Verein starten. Hinzu kommen Sportler*innen, die in Hessen ihren Lebens- und Trainingsmittelpunkt haben, aber nicht (mehr) für einen hessischen Verein gemeldet sind (z. B. Hindernisläuferin Gesa Krause). Eine dritte Gruppe stellen jene, die in Hessen ausgebildet wurden und etwa das Sportinternat in Frankfurt besuchten, ihre Karriere aber in erfolgreichen Vereinen in anderen Bundesländern oder im Ausland fortgesetzt haben. Und es gibt ferner auch Athleten wie Ruderer Oliver Zeidler, der für die Frankfurter RG Germania startet, obwohl er keine hessischen Wurzeln hat und in Bayern lebt. „Für jede Medaille fühlen sich traditionell mehrere Olympia- und Bundesstützpunkte mitverantwortlich“, merkt Kremin an.

Unter seinem Vorgänger Werner Schaefer begleitete der OSP Hessen den kompletten Karriereweg von Turner Fabian Hambüchen, der seine Laufbahn mit Olympia-Gold am Reck in Rio 2016 krönte. Vor allem von der trainingswissenschaftlichen Betreuung profitierte der Wetzlarer. 2002 zählte er zu den ersten Athleten, die von der Sportstiftung Hessen (damals Stiftung Sporthilfe Hessen) gefördert wurden. Anders als viele ambitionierte Sportler wechselte er nicht an einen Bundesstützpunkt, sondern trainierte mit Vater Wolfgang stets in Hessen. „Wie er sich an einem Bundesstützpunkt entwickelt hätte, ist schwer einzuschätzen“, sagt Thomas Neu, der beim lsb h den Geschäftsbereich Leistungssport leitet. Und fügt hinzu: „Aus meiner Sicht hatte Fabian in Hessen die besten Bedingungen. Die vertrauensvolle Zusammenarbeit

des Vater-Sohn-Gespans im heimatlichen Umfeld in Wetzlar gepaart mit der Unterstützung durch den OSP Hessen und unserem langjährigen Trainingswissenschaftler Mauno Nissinen war der Schlüssel zum Erfolg.“

Als Hambüchen sein größter Triumph gelang, war er Teil eines deutschen Teams, das zu den besten bei Olympia 2016 zählte. Platz fünf im Medaillenspiegel war ein beachtliches Ergebnis, das Hoffnungen weckte. Doch in Tokio 2021 sprang nur der neunte Platz heraus. Dass diesmal mehr möglich ist, glauben viele Experten nicht. Und dass 2028 in Los Angeles ein Sprung nach oben möglich ist, scheint fraglich. Nicht zuletzt deshalb, weil die seit fast zehn Jahren angestrebte Spitzensportreform erneut ins Stocken geraten ist. Die unklaren Entwicklungen auf Bundesebene hatte der lsb h bereits vor einigen Jahren zum Anlass genommen, noch intensiver am eigenen Fördersystem zu feilen, das auf den Nachwuchsleistungssport ausgerichtet ist.

„Dass diesmal erneut viele Hessen bei Olympia dabei sein werden, kommt nicht von ungefähr“, unterstreicht Neu. „Wir haben zusammen mit der Politik eine Fördersystematik geschaffen, die es möglich macht, Sportler über alle Entwicklungsstufen hinweg bis in den Spitzensport abzuholen.“ In Hessen gehe alles „fließend ineinander über“, weil alle Förderinstrumente im Haus des lsb h verortet seien, erläutert Neu. Die Sportstiftung Hessen, der lsb h-Geschäftsbereich Leistungssport und der OSP Hessen sind eng verzahnt – räumlich wie inhaltlich. Sehr wichtig ist die finanzielle Unterstützung durch die Sportstiftung und Sportfördergruppen, die der OSP Hessen mitbetreut. Er unterstützt zudem im Bereich Gesundheitsmanagement (u. a. Sportmedizin), Duale Karriereplanung (u. a. Laufbahnberatung) und Leistungsoptimierung (u. a. Trainingswissenschaft). „Wir sorgen für eine Rundum-Betreuung“, betont Kremin.

Zwölf Olympioniken besuchten Sportinternat

Zum erweiterten Angebot zählt das Sportinternat in Frankfurt, das eine wichtige Säule ist. „In diesem Jahr werden bei Olympia zwölf Athletinnen und Athleten starten, die über das Internat den Sprung vom Nachwuchsleistungs- in den Spitzensport geschafft haben“, freut sich Neu. Auch im Hintergrund werden einige Hessen in Paris mitwirken. Physiotherapeut Peter Heckert etwa reist zum fünften Mal zu den Spielen. Er wird das Team des Deutschen Tischtennis-Bundes (DTTB) um Timo Boll betreuen, den er auch im OSP Hessen seit vielen Jahren begleitet. Dessen internationale Karriere geht in Paris zu Ende. Andere hessische Athlet*innen wie Oliver Klemet wollen nach Olympia durchstarten. Am liebsten natürlich mit einer Medaille im Gepäck.

Daniel Seehuber



O B E N

Turner Fabian Hambüchen (rechts) gewann bei Olympia 2016 in Rio Gold am Reck und krönte damit seine Laufbahn. Dass der Wetzlarer über viele Jahre so erfolgreich war, lag auch an der Arbeit des Olympiastützpunktes (OSP) Hessen um den langjährigen Leiter Werner Schaefer (links).

Foto: Rosel Schleicher

Viel Glück und Erfolg in Paris!

Hessische Olympia- und Paralympics-Teilnehmer*innen in Staatskanzlei feierlich verabschiedet



Einer langen Tradition folgend, wurde die Elite des Sports in der Hessischen Staatskanzlei feierlich zu den Olympischen und Paralympischen Spielen in Paris verabschiedet. „Wir brauchen diese Vorbilder – auch für den Nachwuchs“, sagte Ministerpräsident Boris Rhein. Besonders hob er die enge Verzahnung der erfolgsrelevanten Einflussgrößen hervor und nannte die Sportförderung zuerst: „Die Sportstiftung Hessen ist eine segensreiche Einrichtung. Und wir sind sehr dankbar, dass LOTTO Hessen dieses Engagement möglich macht.“ Inhaltlich dankte er dem Landessportbund Hessen (lsb h), der stets aufzeige, wo Optimierungsbedarf bestehe, und dem Olympiastützpunkt (OSP) Hessen für die „hervorragende Arbeit“. Der Grundstein des Erfolgs werde jedoch in den Vereinen gelegt – von den hochqualifizierten Trainer*innen und den Ehrenamtlichen.

Die Spiele nach Deutschland holen

Den Stellenwert der Sportstiftung betonte auch Sportministerin Diana Stolz: „Durch persönliche Gespräche merke ich oft, wie elementar wichtig diese Unterstützung ist. In vielen Sportarten sitzt nicht das große Geld.“ Auch die geografische Nähe zu Paris hob sie hervor: „Wir brauchen solche Großveranstaltungen im Herzen Europas.“ Stolz spielte auf den Wunsch an, die Olympischen und Paralympischen Spiele mehr als 50 Jahre nach München 1972 endlich wieder nach Deutschland zu holen. „Deutschland kann Olympia“, sagte die Ministerin unter dem Applaus der Zuhörenden im Bühner-Saal.

Unter ihnen befanden sich zahlreiche Athlet*innen aus dem LOTTO Hessenteam der Sportstiftung: der Sprinter

Kevin Kranz und die Sprinterin Lisa Mayer (Sprintteam Wetzlar) zählten genauso dazu wie der Kunstturner Pascal Brendel (KTV 68 Wetzlar) und die Sportschützin und Paralympics-Siegerin Natascha Hiltrop (SV Lengens) als Mitglied der Sportfördergruppe Verwaltung.

Kindheitsträume gehen in Erfüllung

Der Hessische Innenminister Roman Poseck machte auf die Sportfördergruppen Polizei und Verwaltung aufmerksam: „Das ist ein tolles Aushängeschild für Hessen. Für die Ausübung von Spitzensport bieten wir erstklassige Voraussetzungen.“ Poseck erwähnte Medaillenerfolge und ließ wissen, dass er sich auf den Mehrkampf in Paris besonders freut. Mit Carolin Schäfer (Eintracht Frankfurt) war auch eine namhafte Siebenkämpferin vor Ort. Die Polizeioberkommissarin erschien in Uniform und repräsentierte die Fördergruppe der Hessischen Polizei.

Mit den passenden Fernsehsendezeiten lässt es sich – anders als 2021 in Tokio – besser mitfeiern. Paratischtennispielerin Juliane Wolf (TSF Heuchelheim) weiß das zu schätzen: „Ich freue mich auf die Zuschauer in der Halle und vor den Bildschirmen. Paris ist das Nonplusultra.“ Vor ihren dritten Spielen ist sie so aufgeregt wie beim ersten Mal. Das hat sie mit Olympia-Debütantin Laura Hottenrott (PSV Grün-Weiß Kassel) gemeinsam. Für die Marathonläuferin geht ein Kindheitstraum in Erfüllung – wie für viele andere. Sportministerin Diana Stolz, die den Kuratoriumsvorsitz der Sportstiftung inne hat, unterstrich: „Sie alle haben auch Rückschläge gehabt. Nun können sie eine wundervolle Reise fortsetzen, die vor vielen Jahren begonnen hat.“ *Margit-Rosa Rehn*

O B E N

Ministerpräsident Boris Rhein und Sportministerin Diana Stolz freuen sich, dass wieder viele Hessen bei Olympia dabei sein werden. Und sie loben die Sportförderung im Land, die der Landessportbund Hessen (lsb h) maßgeblich mitgestaltet.

Foto: Margit-Rosa Rehn

Titelthema
Die Spiele
in Paris

Unser Team für Paris

Olympia-Teilnehmer*innen, die für einen hessischen Verein starten

Leichtathletik

- Joshua Abuaku (Eintracht Frankfurt, 400m Hürden)
- Rebekka Haase (Sprintteam Wetzlar, 4x100m)
- Eileen Demes (TV 1861 Neu-Isenburg, 4x400m)
- Melat Yisak Kejeta (Laufteam Kassel, Marathon)
- Kevin Kranz (Sprintteam Wetzlar, 4x100m)
- Laura Hottenrott (PSV Grün-Weiß Kassel, Marathon)
- Lisa Mayer (Sprintteam Wetzlar, 4x100m)
- Carolin Schäfer (Eintracht Frankfurt, Siebenkampf)
- Sören Klose (Eintracht Frankfurt, Hammerwurf)
- Nele Weßel (TV Waldstraße, 1.500m)

Fußball (Frauen)

- Sara Doorsun (Eintracht Frankfurt)
- Laura Freigang (Eintracht Frankfurt)
- Elisa Senß (Eintracht Frankfurt)

Basketball

- Marie Reichert (Osnabrücker SC, 3x3)
- Luana Rodefild (Eintracht Braunschweig, 3x3)

Turnen

- Pascal Brendel (KTV 68 Wetzlar)

Handball (Frauen)

- Amelie Berger (HSG Bensheim/Auerbach)

Judo

- Eduard Trippel (JC Rüsselsheim)

Schießsport

- Florian Peter (SV St. Hubertus Klein-Welzheim, Schnellfeuerpistole)
- Christian Reitz (SV Kriftel, Schnellfeuerpistole, Luftpistole)
- Doreen Vennekamp (SV Hubertus Hüttengesäß, Luftpistole, Sportpistole)

Schwimmen

- Anna Elendt (SG Frankfurt, 100m Brust, 4x100m Lagen)
- Oliver Klemet (SG Frankfurt, 10 km Freiwasser, 400m Freistil)
- Lucas Matzerath (SG Frankfurt, 50m und 100m Brust)
- Artem Selin (SC Wiesbaden, 50m Freistil)
- Julia Mrozinski (SCW Eschborn, 100m, 200m Freistil)

Rudern

- Jonas Gelsen (Ruderclub Nassovia Höchst, Doppelzweier)
- Marc Weber (Steinmühle Marburg, Doppelzweier)
- Oliver Zeidler (FRG Germania 1869 Frankfurt, Einer)

Reiten

- Richard Vogel (Pfungstadt, Springreiten)

Tennis

- Angélique Kerber (TC Bad Homburg, Tennis)

Badminton

- Yvonne Li (SV Fun-Ball Dortelweil)

Triathlon

- Lisa Tertsch (DSW Darmstadt)

Die Nominierung der paralympischen Sportler*innen war zum Redaktionsschluss noch nicht abgeschlossen. Eine entsprechende Liste veröffentlichen wir in der August-Ausgabe von „Sport in Hessen“.

Motiviert nach Paris

Siebenkämpferin Carolin Schäfer und Ruderer Marc Weber gehen mit unterschiedlichen Zielen in Paris an den Start

Für Siebenkämpferin Carolin Schäfer geht in Paris ein Traum in Erfüllung: Sie nimmt nach den Spielen von Rio de Janeiro (2016) und Tokio (2020) in Frankreich zum dritten Mal an Olympischen Spielen teil. Die 32-jährige Oberkommissarin der Hessischen Polizei hat ihr Training komplett den Spielen von Paris untergeordnet. Nachdem sie bei den Europameisterschaften in Rom ausgeschieden ist, hatte sie beim Mehrkampf-Meeting in Ratingen den Wettbewerb in Führung liegend abgebrochen. „Diesen Entschluss habe ich aus Gründen der Belastungssteuerung gefasst, Paris ist das große Ziel und steht im Vordergrund“, sagt sie.

Ein Platz unter den ersten zehn ist ihr Ziel, wenn mehr dabei herauskommt, umso besser. „Die Leistungsstärke im Siebenkampf ist insgesamt breiter geworden“, sagt sie. „Da sind inzwischen einige Mädels dabei, die mehr als 6.400 Punkte erzielen können, am Ende entscheidet die Tagesform.“ Carolin Schäfer hat genug Wettkämpfe bestritten, um das realistisch einschätzen zu können. Schon mit 16 Jahren ist sie von Bad Wildungen ins Sportinternat in Frankfurt gezogen, hat an der Carl-von-Weinberg-Schule ihr Abitur abgelegt und danach ihre Ausbildung in der Sportfördergruppe der hessischen Polizei absolviert. Ihr Arbeitgeber hat sie aktuell komplett für den Sport freigestellt.



Hessens Sportförderung einmalig

„Die Sportförderung in Hessen ist einmalig“, sagt sie mit Überzeugung. „Diesen Weg zu gehen, war die beste Entscheidung meines Lebens.“ Auch für die Betreuung durch das Sportinternat und den Olympiastützpunkt Hessen ist sie dankbar und froh. Insbesondere in der Zeit, als sie als junge Nachwuchssportlerin erste große Erfolge erzielte (U20 Weltmeisterin 2008), aber auch gleichzeitig sehr gefordert war, sei die Unterstützung durch den Olympiastützpunkt für sie unglaublich wichtig gewesen. Jetzt gibt ihr die Gewissheit, auch nach dem Ende ihrer leistungssportlichen Karriere eine gute berufliche Perspektive zu haben, Sicherheit. Eine Sicherheit, die viele ältere Athlet*innen zu schätzen wissen - und die nicht zuletzt leistungsfördernd sein kann.

Für Ruderer Marc Weber war der Weg nach Paris keineswegs geradlinig. Erst nachdem er gemeinsam mit seinem hessischen Partner Jonas Gelsen bei den Europameisterschaften im April im Doppelzweier die Bronzemedaille gewonnen hatten und sie beim letzten Härte-test vor den Spielen beim Worldcup in Posen auf dem Silberplatz landeten, war klar, dass sie in Paris an den Start gehen werden.



Auf dem hessischen Weg nach Paris

Marc Weber ist ein mündiger Sportler, der seine Meinung offensiv vertritt. Im Rahmen der Leistungssportreform war von ihm gefordert worden, nach Hamburg zu ziehen und am Bundesleistungszentrum in Ratzeburg zu trainieren. Das wollte weder Weber noch sein Bootspartner Jonas Gelsen. Und so haben sie alles darangesetzt, als hessisches Boot auch weiter in Hessen trainieren und leben zu können. „In dieser Zeit waren der Olympiastützpunkt Hessen und vor allem auch die Sportstiftung wichtige Unterstützer. Ohne diesen Rückhalt und das Beharren auf dem ‚hessischen Weg‘ hätte das auch ganz anders ausgehen können“, blickt Weber auf diese schwierige Zeit zurück.

Starke Form bestätigen

Doch jetzt richtet sich sein Blick nach vorne und er rechnet sich für Paris durchaus Chancen auf eine Medaille aus. Er und Jonas Gelsen seien nach Oliver Zeidler die besten Skuller Deutschlands, sie hätten durch die Vorgeschichte einen starken Teamgeist und auch die Ergebnisse dieses Jahr hätten gezeigt, dass mit dem hessischen Duo zu rechnen sei. Ansonsten gilt: „In dieser Bootsklasse gibt es keine Favoriten, wer es in den Finallauf schafft, hat auch die Chance auf eine Medaille“, ist er überzeugt und formuliert das Ziel: den Sprung ins Finale schaffen und dort dann alles zu geben, um erfolgreich zu sein. „Wir haben gerade einen echten Lauf, und ich hoffe, dass das Momentum mit uns ist.“

Markus Wimmer

LINKS

Marc Weber fährt nach Paris und rechnet sich Medaillen Chancen aus.
Foto: Detlev Seib

LINKS

Carolin Schäfer erlebt in Paris bereits ihre dritten Olympischen Spiele.
Fotos: Margit-Rosa Rehn

Medaillenträume trotz starker Konkurrenz

Natascha Hiltrop und Nico Dreimüller starten erneut bei den Paralympics / Auf ihrem Weg nach Paris profitierten sie vom hessischen Fördersystem

Zweieinhalb Wochen nach der Olympischen Abschlussfeier starten die Paralympics. Im Mittelpunkt stehen zwischen dem 28. August und 8. September Sportler*innen, die sonst in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen werden. Bei den Paralympics ist das anders, denn das Medieninteresse ist groß. Erstmals wird die ARD sogar zur besten Sendezeit live übertragen. Qualifiziert sind bislang auch zwölf hessische Athlet*innen. Schützin Natascha Hiltrop und Rollstuhlbasketballer Nico Dreimüller waren schon mehrfach dabei, doch die Vorfreude ist so groß wie beim ersten Mal.



Bevor sich Natascha Hiltrop (Foto: privat) nach Paris aufmacht, muss sie noch Klausuren schreiben. Die 31-Jährige ist Mitglied der 2020 gegründeten Sportfördergruppe Verwaltung. Ihr Studium kann sie von drei auf viereinhalb Jahre strecken, hat mehr

Zeit für ihr Training im Bundesleistungszentrum des Deutschen Schützenbundes (DSB) in Wiesbaden. „Es ist toll, dass es die Gruppe gibt“, sagt Hiltrop, die in Hünstetten (Rheingau-Taunus-Kreis) lebt. „In die Polizei-Sportfördergruppe hätte ich wegen meiner Behinderung nicht aufgenommen werden können.“ Von Geburt an hat sie eine inkomplette Querschnittslähmung. Weil sie dennoch ambitioniert Sport treiben wollte, entschied sie sich als Jugendliche für den Schießsport, den sie liegend und sitzend betreiben kann. Ihr Verein SV Lengens 1964 (Sportkreis Hersfeld-Rotenburg) gründete extra eine Behindertenabteilung, damit sie an Wettkämpfen teilnehmen konnte.

Wenige Jahre später, mit 20, durfte sie in London erstmals an den Paralympics teilnehmen. 2016 gewann sie in Rio Silber, 2021 in Tokio sogar Gold. Während der Schlussfeier war sie Fahnenträgerin des deutschen Teams. „Ich habe nur gehofft, dass ich die Fahne nicht fallen lasse“, erinnert sich Hiltrop. Und was wird Paris 2024 bringen? „Ich mache mir keinen Stress“, sagt die 31-Jährige, die in den Disziplinen Luftgewehr (liegend), Kleinkaliber (liegend) und Dreistellungskampf antreten wird. „Die Konkurrenz ist stärker geworden, aber eine Medaille ist drin.“ Dass sie in der Weltspitze mithalten kann, kommt nicht von ungefähr. Sie ist Teil des Hessenteams der Sportstiftung Hessen, wird regelmäßig finanziell unterstützt. Und sie kann die vielfältigen Dienst-

leistungen des Olympiastützpunktes (OSP) Hessen in Anspruch nehmen. „Aus zeitlichen Gründen kann ich sie leider nicht so viel nutzen“, sagt Hiltrop. „Aber ich habe den Eindruck, dass sehr auf die Bedürfnisse der Athlet*innen eingegangen wird.“ Auf die Paralympics freut sie sich nicht nur wegen ihrer Wettkämpfe. „Das Miteinander ist einmalig. Ich habe heute noch Kontakt zu Athlet*innen, die ich in Rio kennengelernt habe.“

Nico Dreimüller erlebt Kontrastprogramm

Wenn Nico Dreimüller (Foto: privat) auf Rio 2016 zurückblickt, bekommt er eine Gänsehaut. Der damals 18-jährige Frankfurter machte seine ersten Spiele für die Rollstuhlbasketball-Nationalmannschaft, in der er heute zu den Leistungsträgern zählt. „Unser letztes Gruppenspiel gegen Brasilien vor 14.000 Fans, die ihr Team frenetisch angefeuert haben, war der Wahnsinn. Auch die Schlussfeier, auf der ich mit einem Brasilianer das Trikot tauschte, war beeindruckend.“ Fünf Jahre später folgte in Tokio das Kontrastprogramm. Corona-Blase, keine Fans, kaum Kontakt zu anderen Athlet*innen. „80 Prozent waren schon abgereist, als wir in die heiße Phase gingen“, erinnert sich Dreimüller, der seit seiner Geburt wegen einer Verengung im Rückenmark im Rollstuhl sitzt. Als Sechsjähriger begann er bei den Mainhattan Skywheelers mit dem Rollstuhlbasketball, mit 15 feierte er bereits sein Bundesliga-Debüt, heute spielt er für die Rhine River Rhinos aus Wiesbaden.

Vor seinen dritten Spielen spürt er mehr Vorfreude als Aufregung. „Ich weiß, was mich erwartet.“ Mit 26 Jahren ist er noch jung, hat aber – auch dank des hessischen Fördersystems – eine beachtliche Entwicklung hingelegt. Als Mitglied des Hessenteams wird Dreimüller finanziell unterstützt. Und er profitiert von der Kooperation des OSP Hessen mit der Sportklinik Frankfurt, die er regelmäßig für sportmedizinische Untersuchungen aufsucht. Sein Jura-Studium an der Goethe-Universität konnte er auch deshalb erfolgreich abschließen, weil er flexible Strukturen vorfand, die durch eine weitere Kooperation des OSP Hessen möglich sind. „Es war mir immer wichtig, Sport und Studium gleichzeitig voranzutreiben. Das gelingt in Hessen sehr gut.“ Als Mitglied der Athletenvertretung kann er auch selbst Entwicklungen anstoßen. „Wir werden gesehen und eingebunden“, sagt der Rechtsreferendar am Landgericht Frankfurt. Derzeit ist er freigestellt, um sich optimal auf Olympia vorzubereiten. In Rio und Tokio war jeweils im Viertelfinale Endstation, diesmal soll eine Medaille her. „Bei acht Teams, die auf ähnlichem Niveau spielen, wird das schwer, ist aber nicht unmöglich.“ *Daniel Seehuber*

Titelthema

Die Spiele
in Paris





Die Möglichmacher

Leistungssportliche Erfolge sind in der Regel eine Teamleistung: Welchen Anteil haben Trainer, Physiotherapeuten, Sportwissenschaftler und Co.?

Leidenschaft, Ehrgeiz, Talent, Einsatzbereitschaft: Das alles kann aus einem guten Athleten einen sehr guten machen. Einen, der es bis in den Kader schafft. Manchmal sogar bis aufs Podium. Am Ende aber sind es die letzten paar Prozent, die an der Spitze den Unterschied machen. Kann der Athlet seine Leistung auf den Punkt genau abrufen? Wird die Sportlerin zur Stammspielerin? Reicht die Performance für die Olympia-Quali? Und kann die Leistung stabil gebracht, in Ausnahmesituationen wiederholt werden?

Wenn man David Corell fragt, welchen Anteil Trainer*innen am Erfolg ihrer Athlet*innen haben, sagt er: „Ein guter Trainer kann diese letzten fünf Prozent ausmachen. Er kann dafür sorgen, dass ein Sprinter statt 10,3 oder 10,4 eben 10,18 läuft.“ 10,18 über 100 Meter ist die persönliche Bestmarke von Kevin Kranz, qualifiziert für die Spiele in Paris – und Schützling von Corell. Auch Lisa Mayer und Sophia Junk, die unter dem Sprint-Bundestrainer am Stützpunkt in Frankfurt trainieren, brechen dieser Tage Richtung Frankreich auf. Ob es ohne ihren Trainer dazu gekommen wäre?

Zweifelsfrei beantworten kann so eine Frage niemand. Denn leistungssportliche Erfolge sind in der Regel eine Teamleistung. Keiner drückt das besser aus als Peter Heckert. Seit über 30 Jahren arbeitet er als Physiotherapeut am Olympiastützpunkt (OSP) Hessen. Fünfmal war er bei Olympischen Spielen vor Ort, um Athlet*innen zu betreuen, für Paris 2024 wurde er vom Deutschen Tischtennis-Verband nominiert – mal wieder. Wenn man Heckert fragt, seine wievielten Spiele dies seien, nennt er aber eine andere Zahl: neun. Die Vorbereitung zähle schließlich auch. Wer letztlich mitfähre, sei zweitrangig. „Es ist immer eine Teamleistung“, sagt

Heckert. Und das gelte nicht nur für Physiotherapeut*innen. „Auch wenn der Hausmeister dafür sorgt, dass das Schwimmbad funktioniert, in dem Spitzensportler*innen trainieren, trägt er zu späteren Erfolgen bei.“

Vertrauen und gegenseitiges Verständnis

Man kann das für etwas übertrieben halten, aber in der Tendenz hat Heckert Recht. Jede*r Athlet*in brauche „ein funktionales Umfeld, in dem alle Beteiligten in dieselbe Richtung und miteinander arbeiten“: So drückt es Annika Mehlhorn, ehemalige Olympia-Schwimmerin und Vizepräsidentin Leistungssport im Interview auf Seite 12 aus. Vertrauen spielt dabei eine große Rolle. „Sonst ist das Kind von vornherein in den Brunnen gefallen“, sagt Trainer Corell. „Das Zwischenmenschliche ist wichtig“, sagt Heckert. „Man muss sich gut verstehen, sich in den anderen hineinversetzen können“, sagt Jörg Roßkopf.

Roßkopf gehört zu den Großen in der Welt des hessischen Sports. Der Odenwälder wurde als Tischtennis-Spieler Welt- und Europameister, bei Olympia gewann er eine Silber- und eine Bronzemedaille. Seit 2010 coacht er als Bundestrainer die Nationalmannschaft. Paris sind seine neunten Spiele. Man merkt dem Profi Roßkopf an, dass er die Basis nie aus den Augen verloren hat. „Die Arbeit in den Vereinen ist enorm wichtig. Ohne die Eltern, Übungsleiterinnen und Trainer, die sich engagieren, hätten wir keinen Spitzensport. Wir brauchen überall gute Leute, gerade auch in der Talentsichtung – sonst geht es oben nicht weiter.“

Roßkopf wünscht sich deshalb einen Kulturwandel. „Wenn ein Team eine Olympische Medaille gewinnt, be-

OBEN LINKS

Peter Hecker betreut als Physiotherapeut das Tischtennis-Team der Herren in Paris. Er hofft, sich nur um Regeneration kümmern zu müssen. Aber natürlich könnte es auch darum gehen, auf Verletzungen zu reagieren. Dann müsse man nicht nur fachlich gute Arbeit leisten, sondern auch Athleten und Trainer beruhigen.

Fotos: PRV

OBEN RECHTS

Vor und bei Olympischen Spielen sei der Druck so hoch wie nie, sagt Sprint-Bundestrainer David Corell. Mit der 100-Meter-Staffel der Frauen hofft er dennoch auf eine Medaille. „Sie sind im Gesamtkonstrukt so gut drauf wie noch nie“, sagt Corell.

kommt der Trainer die Medaille nicht überreicht. Hier sollte das IOC nachbessern, das gilt auch für Ersatzspieler.“ Roßkopf spricht, ohne zu gendern. Aber man kann sich sicher sein: Frauen sind genauso mitgemeint. Generell: Nicht nur bei den Olympischen Spielen, auch bei Kreismeisterschaften wäre es doch ein gutes Signal, Trainer*innen mehr in den Fokus zu rücken. „Das kann man ganz einfach machen. Das muss man so machen“, setzt er nach.

Anerkennung und Bezahlung

Roßkopf, 52, und David Corell, 31, gehören unterschiedlichen Trainer-Generationen an. Sie sind in unterschiedlichen Sportarten zu Hause. Der eine war selbst höchst erfolgreich, der andere sagt von sich, in der Leichtathletik „relativ talentfrei“ gewesen zu sein. Dennoch klingt es ähnlich, wenn sie über das Trainer*innen-Dasein sprechen. Man trage große Verantwortung, investiere viel Zeit. „Wir arbeiten nicht selten 50, 60 Stunden – und mein letztes freies Wochenende dürfte einige Monate her sein“, erklärt Corell. Roßkopf glaubt, fast alle Trainer*innen seien mit viel Hingabe dabei. „Das darf auch so sein, aber trotzdem muss die Relation passen.“ Soll heißen: Wer nur einen kurzfristigen Vertrag habe, muss entsprechend bezahlt werden. Außerdem müsse der Verband für gute Bedingungen sorgen. Auch ein Trainer brauche ein gutes Team um sich herum.

Corell lobt, dass er vom Deutschen Leichtathletik-Verband gut entlastet werde, was Organisation und Bürokratie angehe. „Aber ich weiß auch, dass ich mich bald wieder arbeitslos melden muss, falls in der Sportpolitik nicht rechtzeitig Entscheidungen getroffen werden. Mein Vertrag endet mit dem Olympiazzyklus am 31.12.2024.“ Corell, der studierte Sportwissenschaftler, der mit 26 Bundestrainer wurde und als Trainertalent Schlagzeilen machte, weiß, dass ihm aktuell keine Bank einen Kredit geben würde, dass sein Beschäftigungsverhältnis bei einer Familiengründung ein Unsicherheitsfaktor wäre. Er lastet das nicht seinem Verband an. Es liege vielmehr an den Strukturen in Deutschland. Kaum einer weiß das besser als sein Kollege Roßkopf. Wenn er nach China blicke, der unangefochtenen Nummer 1 im Tischtennis, sehe er die Unterschiede: Die Stellung der Trainer*innen, die Zahl der Betreuer*innen, die finanzielle Ausstattung.

Umso dankbarer sind Trainer*innen wie Roßkopf und Corell, dass es Olympiastützpunkte gibt. Nicht nur in Sachen Physiotherapie ist die Zusammenarbeit eng. Man greift auch auf Trainingswissenschaftler*innen und Athletiktrainer*innen zurück. Sie begleiten die Athlet*innen auf Trainingslagern und dienen als Sparringspartner für Trainer*innen. Sie filmen Bewegungsabläufe und ermitteln biomechanische Messdaten. Sie können trainingsmethodische Hinweise ableiten und den Trainer*innen spiegeln. Sie analysieren Gegner. Und sie tragen durch gezieltes Krafttraining dazu bei, Verletzungen zu vermeiden und den Körper optimal auf die bevorstehende Belastung vorbereiten. „Wir reden hier von Spitzensport, da zählt jede kleine Schraube, an der man noch drehen kann“, sagt Markus Kremin, Leiter des OPS Hessen. Letztendlich kann es einen Unterschied machen, ob der Wurfwinkel des Speers

ein oder zwei Grad mehr habe. Anderes wirkt indirekt: Die Beratung im Bereich Duale Karriere hilft Sportler*innen, den Kopf frei zu haben. 220 Euro monatliche Förderung, die die Sportstiftung Hessen allen Mitgliedern des Hessenteams überweist, nimmt zumindest etwas finanzielle Sorgen. Und selbst eine Ernährungsberatung kann einen Unterschied machen. So lobt Jean Danneberg, aus Darmstadt stammender Torwart der Hockey-Nationalmannschaft, seine Zusammenarbeit mit Kirsten Brüning vom OSP Hessen: „Nach meiner Knieverletzung im Februar hat sie mir geholfen, mit einem Ernährungsplan acht Kilo abzunehmen, Muskelmasse zu erhalten und mich optimal mit Nahrungsergänzungsmitteln einzustellen.“ Omega-3-Fettsäuren für die Regeneration, ein Ingwer-Kurkuma-Shot, um die Entzündungswerte gering zu halten, ein perfekt auf Training und Spielposition abgestimmter Ernährungsplan: „Ich bin sehr dankbar für Kirstens angenehmes, flexibles und nachhaltiges Coaching und freue mich, mit meinem Team in Paris auf Medaillenjagd zu gehen“, sagt Danneberg.

Besondere Emotionen bei den Spielen

Wie viele Emotionen im Spiel sind, wenn es um Olympische und Paralympische Spiele geht, merkt man bei allen Gesprächspartnern. „Sie finden nur alle vier Jahre statt, das macht sie besonders. Außerdem ist die Aufmerksamkeit dann deutlich höher, das Interesse ist größer“, sagt Jörg Roßkopf, der neunmalige Olympiafahrer. Peter Heckert schwärmt von der besonderen Atmosphäre. „Im Olympischen Dorf trifft sich die Welt zum Essen – und alle sind gleichgestellt.“ Gut bezahlte Basketball- oder Tischtennisprofis treffen dort auf Medaillenanwärter*innen aus Randsportarten, die sich finanziell gerade so über Wasser halten – und eben auf Menschen wie ihn, einen Physiotherapeuten, der ein kleines Rädchen im Getriebe sei. „Eines, das leicht auszutauschen ist.“ Aber das in seinem Fall keiner austauschen will. Das Vertrauen des Verbandes bekommen zu haben, mit dem Adler auf der Brust nach Paris zu fahren, das bedeute ihm schon etwas. Trotzdem will er nochmal auf den großen Zusammenhang verweisen: „Seit 1989 waren fast immer zwei Physios vom OSP Hessen dabei, das ist ein Qualitätsmerkmal, und ich bin dankbar, dass der Landessportbund uns als Arbeitgeber dafür freistellt – diesmal eben mich.“

Für David Corell sind es erst die zweiten Spiele. Es werde die anstrengendste Veranstaltung des Jahres, mit wenig Schlaf, vielen Bustransfers, viel Stress. „Aber ich freue mich sehr, weil ich weiß, wie viel es meinen Athletinnen und Athleten bedeutet.“ 15 Kurzspringer*innen wird er mit zwei Kollegen vor Ort betreuen. Er wird letzte Trainingseinheiten anleiten, sie zu Wettkämpfen begleiten – und ganz sicher auch eine Art Anker sein. „Gerade im Sprint geht es viel um Anspannung und Entspannung. Das muss passen“, sagt Corell. Lläuft alles optimal, könnte die Frauen-Staffel in den Bereich einer Medaille laufen, bei den Männern sei das Finale das Ziel. Auch Jörg Roßkopf hat Hoffnungen und Erwartungen. „Dabeisein ist nicht alles, wir wollen maximal performen.“ Eine Tischtennis-Medaille wäre deshalb schön. Auch, wenn er sie diesmal noch nicht selbst um den Hals gehängt bekommen würde. *Isabell Boger*

Titelthema Die Spiele in Paris

UNTEN

Nahm als Spieler und Trainer schon achtmal an Olympischen Spielen teil, auch Paris soll wieder ein Highlight werden. Aus seiner Erfahrung heraus weiß Jörg Roßkopf um die Bedeutung eines Teams – und er wünscht sich mehr Anerkennung für dieses.



„Für mich gehören Trainer*innen in den Fokus“

Annika Mehlhorn, Vizepräsidentin Leistungssport und ehemalige Olympiateilnehmerin, über Lebensträume, zu schlecht bezahlte Fachexpertise und andere Verbesserungspotentiale

Annika Mehlhorn kennt den Leistungssport aus eigener Erfahrung: Als Schwimmerin, die 2001 einen Europarekord über 200 Meter Schmetterling aufstellte, weiß sie, was es heißt, alles auf ein Ziel auszurichten. Im Interview spricht die Vizepräsidentin des Landessportbundes Hessen e.V. über die Bedeutung Olympischer und Paralympischer Spiele, guten Rahmenbedingungen im Leistungssport und die Frage, wo noch nachgesteuert werden müsste.

*Frau Mehlhorn, Sie haben 2004 an den Olympischen Spielen in Athen teilgenommen, Peking 2008 haben sie knapp verpasst. Was bedeutet es für Sportler*innen, nominiert zu werden – oder eben nicht?*

Die Olympischen Spiele sind etwas ganz Besonderes – kein anderer Wettkampf ruft derartige Emotionen hervor und schafft solche Erlebnisse, wie es die Olympischen Spiele tun. Eine ganze Stadt völlig im Zeichen des Sports, der in ganz besonderen Sportstätten auf höchstem Niveau in sehr unterschiedlichen Sportarten und Disziplinen mit Persönlichkeiten aus der ganzen Welt stattfindet. Das Miteinander im Olympischen Dorf schafft etwas Einzigartiges, was es sonst einfach nicht gibt. Die Erfahrungen in Athen haben mich sehr geprägt. Bereits 2000 und schließlich auch 2008 und 2012 habe ich die Qualifikation versucht. Leider vergebens, denn bei den Schwimmern gab es nur eine Qualifikationsmöglichkeit bei den Deutschen Meisterschaften. Ist man an diesem einen Tag nicht fit und erfüllt nicht die Norm, wird man nicht nominiert. Das kann ziemlich unfair sein und so bitter, wenn man weiß, dass man die Leistung wirklich bringen kann, wenn man gesund geblieben wäre. Ganze vier Jahre bereitet man sich auf diesen Tag vor und hofft sehr, dass man die Norm erfüllt. Klappt das nicht, bricht in einem die Welt zusammen. Ich habe es zwar immer wieder geschafft, wieder aufzustehen, eine zweite Quali bleibt jedoch ein unerfüllter Lebenstraum von mir.

*Wenn Sie auf Paris 2024 blicken – was sind Ihre Erwartungen an das Team D und speziell die Athlet*innen aus Hessen?*

Alle Qualifizierten haben in den letzten vier Jahren sehr viel investiert, um sich diesen Traum zu erfüllen. Aus hessischen Vereinen nehmen Stand jetzt 33 Sportlerinnen und Sportler an den Olympischen und zwölf an den Paralympischen Spielen teil. Einige sind zum ersten Mal dabei, andere konnten sich bereits mehrfach qualifizie-

ren. Ich weiß, dass sie alle hoch motiviert ihrem Einsatz entgegenfiebert und freue mich auf spannende Wettkämpfe. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wünsche ich sehr, dass sie ihre Leistungen abrufen oder sogar über sich hinauswachsen können. Natürlich drücke ich alle Daumen und wünsche allen Sportlerinnen und Sportlern einen Platz auf dem Podium. Realistisch sehe ich das Team D im Ranking um Platz zehn herum. Ich würde mich freuen, wenn die hessischen Leistungen die Gesamtplatzierung nach vorne bringen.

Genau um dieses Ranking, den Medaillenspiegel, gibt es nach den Spielen häufig Diskussionen. Wovon bräuchte es Ihrer Ansicht denn mehr, damit unser Land hier erfolgreicher wäre?

Spitzenleistungen sind von sehr vielen Faktoren abhängig. Eine Athletin bzw. ein Athlet braucht beispielsweise ein funktionales Umfeld, in dem alle Beteiligten



O B E N

Bringt große Praxiserfahrung mit: Die ehemalige Olympiateilnehmerin Annika Mehlhorn ist heute Vizepräsidentin Leistungssport des lsb h.

Fotos: e-on Mitte

in dieselbe Richtung und miteinander arbeiten. Störungen können enorme Auswirkungen auf die Vorbereitung haben und müssen daher unterbleiben oder vom Umfeld abgewendet werden. Den Athleten oder die Athletin sollten sie gar nicht erst erreichen, denn sie haben keine Kapazitäten, um Probleme zu lösen. Sie müssen sich voll auf den Sport konzentrieren können. Unabdingbar ist dabei eine sehr gute Spitzensportförderung, denn ohne diese ist es schwierig, Spitzenleistungen zu erzielen. Schade sind dabei die Entwicklungen auf Bundesebene im Hinblick auf die Leistungssportreform. Die Uneinigigkeiten zwischen den Beteiligten, die Verschiebung von Entscheidungen und das, in meinen Augen, künstliche Schaffen von neuen Problemen, ist nicht förderlich – hier hoffe ich auf politische Einsicht insbesondere der Bundesregierung. In Deutschland werden die Athletinnen und Athleten aktuell ziemlich alleine gelassen, weil nicht kontinuierlich und zu ihrem Wohle und dem Wohle ihrer Trainerinnen und Trainer gedacht wird. In Hessen funktioniert das zum Glück sehr viel besser, denn bereits 2018 wurde das Konzept zur Neuausrichtung des Leistungssports im Sportland Hessen verabschiedet. Den „Hessischen Weg“ zeichnet gerade die enge Kooperation mit allen Partnern der politischen und sportlichen Ebene aus und das ist die Grundvoraussetzung für erfolgreichen Leistungssport. Mit dem OSP Hessen, dem Geschäftsbereich Leistungssport des lsb h und der Sportstiftung Hessen haben wir zudem Einrichtungen, die hochprofessionell die Athletinnen und Athleten von der Talentsichtung bis in den absoluten Spitzenbereich unterstützen. An dieser Stelle geht mein Dank ausdrücklich an alle Mitarbeitenden für die qualifizierte Arbeit, die täglich geleistet wird.

Im Spitzensport ist für viele Themen der Bund zuständig. Auf Landesebene fordern Sie immer wieder, müsse man die Trainer*innen mehr in den Blick nehmen. Wie und warum?

Der Trainerberuf ist so viel mehr als das, was seinen Arbeitsplatz beschreibt. Trainerinnen und Trainer sind nicht nur dafür da, eine Planung aufzustellen, geeignete Trainings- und Wettkämpfe zu planen und durchzuführen und die Ergebnisse auszuwerten. Sie haben für den sportlichen Erfolg eine echte Mammutaufgabe zu bewältigen, die selten richtig gewürdigt wird. Ein Blick auf die Arbeitsstunden gibt es dabei nicht, denn Trainerinnen und Trainer sind nahezu zu jeder Zeit erreichbar und erledigen ihre Aufgaben ohne einen Blick auf die Uhr. Der ehemalige Direktor der Trainerakademie Köln hat Trainer einmal als „eierlegende Wollmilchsau“ beschrieben. Eine passende Beschreibung! Eine Athletin bzw. ein Athlet kann sich selbst nicht trainieren und ist ein großes Stück weit abhängig von seinen Trainerinnen und Trainern. Egal ob Trainerin bzw. Trainer der Hauptsportart, der Athletik, des Mentalen, der Diagnostik bzw. der Technik, der Vereine, des Landes, des Bundes oder eines Trainerpools – jede und jeder von ihnen bringt enorme Fachexpertise mit und muss diese in Einklang mit allen Beteiligten rund um die Athletin bzw. den Athleten bringen. Stimmt die Chemie untereinander nicht, kann das negative Einflüsse auf die sportliche Entwicklung und damit auf das Leistungspotenzial nehmen. Für mich gehören Trainerinnen und

Trainer in den Fokus und gesellschaftlich deutlich besser anerkannt. Ihnen gebührt eine große Ehre und Anteil an den Erfolgen der Athletinnen und Athleten. Dabei müssen die Trainervergütungen auskömmlich finanziert und die Rahmenbedingungen in Bezug auf die Vertragsgestaltung, die Qualifikation und die Wertschätzung deutlich verbessert werden.

Olympische und Paralympische Spiele in Deutschland werden seit Jahren heiß diskutiert, es gibt immer wieder Vorbehalte. Einer der Hauptkritikpunkte sind die hohen Kosten. Haben Sie das Gefühl, beim Fußball wird ähnlich diskutiert, etwa was die gerade zu Ende gehende EM angeht?

Fußball ist ein toller Sport und gesellschaftlich wichtig. Insbesondere durch seine Kommerzialisierung ist er finanziell ganz anders aufgestellt als die meisten anderen Sportarten. Obwohl der Fußballsport groß und gewachsen ist, ist Sport viel mehr als eben „nur“ Fußball. Leider erfahren insbesondere sogenannte „Randsportarten“ oftmals nicht die Aufmerksamkeit und die Würdigung, wie es geboten ist. Das ist auch deutlich spürbar in der Finanzierung. Teilweise wird an vielen Stellen viel zu massiv gespart, obwohl die Erwartungshaltung für Erfolge in allen Sportarten groß ist. Das passt oft nicht zusammen, denn der Leistungssport bedarf einer aufwandsgerechten Finanzierung und nicht zuletzt sind geeignete Sportstätten ein großer Kostenfaktor. Neben den Fußball-Weltmeisterschaften sind die Olympischen und Paralympischen Spiele das größte Sportereignis der Welt, wobei nahezu jede Nation dort vertreten ist. Ich bin für eine Austragung der Spiele in Deutschland, denn Deutschland kann das und Deutschland wäre ein guter Gastgeber. Ich verspreche mir auch davon, dass dafür keine Sportstätten gebaut werden, die anschließend nicht mehr genutzt werden, wie es teilweise in anderen Ländern geschehen ist. Ich denke, Spiele in Deutschland würden dem deutschen Sport und dem ganzen Land insgesamt einen großen Gefallen tun und den Breiten- wie den Leistungssport ein großes Stück voranbringen.

Die Fragen stellte Isabell Boger

Titelthema Die Spiele in Paris

UNTEN

Schon als aktive Schwimmerin schätzte Annika Mehlhorn ein funktionales Umfeld. Heute setzt sie sich insbesondere für die Anerkennung von Trainer*innen ein.

